Marr.

Es muß alles Soldat werden

Es muß
Alles Soldat werden!

oder

die Zukunft
des Norddeutschen Bundes.

Ein Phantasiegemälde

von

W. Marr.

(Abdruck aus dem „Kosmopolit" 1867).

Hamburg 1867.
Verlag von W. Schardius.

Die Civilisation macht unleugbare Fortschritte. In der großen Völkerschlacht bei Leipzig standen summa summarum 450,000 Mann Soldaten von beiden Seiten auf den Schlachtfeldern. Das ist eine Kleinigkeit. Es ist gar nicht der Rede werth, davon zu reden, wenn man bedenkt, daß der Friedensetat der Armee einer Großmacht ersten Ranges heut zu Tage fast eben so viel beträgt, wie die versammelten Armeen der Franzosen, Russen, Preußen, Oesterreicher u. s. w. am 18. October 1813. Und im Kriege da ist es durchaus nicht „elegant", wenn man eine geringere Steitmacht als eine halbe Million in's Feld stellt.

Es herrscht in dieser Beziehung ein edler civilisatorischer Wetteifer unter den Großstaaten Europa's. Knacken jenseits der Gränze zwei Gewehrschlösser, so müssen diesseits vier knacken, und dann knackt man sich gegenseitig in die Höhe, bis man malgré bongré auf einander losstürzen muß, um sich gegenseitig den Hals zu brechen, ohne daß man sich oft ganz genau und Jedermann verständlich den Grund einer solchen culturhistorischen Beschäftigung anzugeben vermag.

Auch der Krieg und die Kriegführung sind humaner geworden. Die verbesserten Schußwaffen in Verbindung mit den vortrefflichen Communicationen der Eisenbahnen und Telegraphen bringen die Feldzüge rascher zur Entscheidung. Und wenn dadurch die Kriege als solche auch weniger blutig werden, so darf man sich doch nicht beklagen, daß weniger Menschen als sonst in's Gras beißen müssen. Die schneller mögliche Anhäufung von Menschen, der geschwindere Wechsel des Klima's, der Nahrung 2c. erzeugt Krankheiten, unter denen besonders die Cholera die trefflichsten Dienste leistet, um die Kanonen und Gewehre zu beschämen. Langweilige Märsche und Contremärsche, um den Feind zu täuschen, seine Streitkräfte zu theilen, günstige Positionen zu erlangen 2c., sind heute antiquirt. Die Eisenbahnlinien haben einen prosaischen Strich durch die genialen Rechnungen der Strategiker gezogen.

So eine Eisenbahn und der an ihr entlang laufende Telegraphendrath ist etwas mehr, als ein gewöhnliches Beförderungsmittel. Sie ist eine Position, die den genialsten Feldherrn zwingt, von ihr Notiz zu nehmen. So weit er sie besitzt, ist er Herr seines Vorgehens und seiner Retirade; ja seines lieben täglichen Brodes. Die „Knotenpunkte“ der Eisenbahnen sind heute dasselbe, was früher die Festungen waren, die man nicht gern im Rücken ließ und in Ländern, wo es keine Eisenbahnen giebt, noch heute nicht gern im Rücken läßt.

Die feindlichen Armeen müssen daher nolens volens in unsern Tagen schnell auf einander platzen und bei gleich starken Kräften an Mannschaft und an Bravour und an Feldherrngenie

wird diejenige Armee Sieger bleiben, welche die beste Bewaffnung und die beste Verpflegung hat.

So drängt der moderne Krieg zu immer größerer Massenentfaltung, zu einer immer vollkommneren Waffenmechanik, und je militärischer organisirt überhaupt ein Staat ist, desto siegreicher wird er sein.

— — — — — — —

Der ideale Staat ist Preußen. Er hat die große Wahrheit erkannt, daß die Menschen wilde Thiere sind. Er hat erkannt, daß es auf dieser Welt nichts bodenlos Dümmeres giebt als das sogenannte „Volk". Staaten sind bei Lichte besehen große Raubthierheerden mit vielen, vielen Schaafen untermischt, von denen die eine jederzeit den christlichen Wunsch hegt, über die andere herzufallen und sie sich unterthan zu machen. Da nun die Staaten sich in dieser Hinsicht einander nichts vorzuwerfen haben, so verfahren die Völker, angreifend oder vertheidigend, wie die Raubthiere und lassen sich mit Wonne, die an Wahnsinn gränzt, zur Schlachtbank führen. Ein andalusischer Stier wird mit einem Lappen rothen Tuches wild gemacht. Um ein Volk wild zu machen, genügt schon die Aussicht auf 2 Quadrat-Zoll buntes Band, an welchem ein Stück Bronze oder Eisen hängt; genügt ein Wort, welches nur recht tönend klingen muß, und wenn Zweie oder Dreie sich nicht verständigen können, schneiden sich Hunderttausende die Hälse ab.

Wohl giebt es Narren, welche das nicht human finden. Diese Narren sehen denn auch die Genialität nicht ein, welche darin lag, den letzten Krieg mit Oesterreich anzufangen. Noch

weniger würdigen sie die noch größere Genialität, die außerdeutschen Großmächte um eine Großmacht vermehrt zu haben, welcher 800,000 Bajonnete zu Gebote stehen. Sie begreifen nicht, welches glänzende Geschäft wir gemacht haben, 800,000 Streiter im Fall eines Krieges mit Frankreich bei Seite geschoben und 90,000 dafür eingetauscht zu haben. Ja! die Vermessenheit dieser Narren geht so weit, daß sie sprechen: der König von Preußen ist mächtiger geworden, Deutschland aber ist ohnmächtiger als zuvor, und wenn die preußischen Staatsmänner weiter nichts können, so mögen sie zu Bette gehen.

Lassen wir diese unverbesserlichen Narren und wenden wir uns nur an die wahrhaft Vernünftigen in der Nation. Diese werden uns verstehen, daß der preußische Staat als Militärstaat par excellence dazu berufen ist, die ganze Gesellschaft von Grund aus zu reorganisiren, und daß grade die Nothwendigkeit das scheinbar geschwächte Deutschland zu einer solchen socialen Neugestaltung treibt.

Die alte Gesellschaft ist durch und durch wurmstichig. Kastengeist, Ständeunterschied, Speculation, Schwindel ꝛc. ꝛc. saugen das Volk aus. Das Proletariat vermehrt sich von Jahr zu Jahr und wir treiben einer socialen Revolution entgegen, wenn nicht ein genialer, leuchtender Gedanke die Menschheit rettet.

Dieser geniale, leuchtende Gedanke liegt als Embryo in dem „Norddeutschen Bunde“, den die Kulturgeschichte zum Pionier einer nagelneuen Civilisation bestimmt zu haben scheint.

Nicht stark genug, um die Welt mit den

Waffen erobern zu können, nicht schwach genug, um ihn nicht zu fürchten, steht dieser „Norddeutsche Bund“ am Sinaï der Weltgeschichte, und wir glauben Jehovah selber zu hören, der ihm das erste Gebot zuruft:

„Du sollst dich bis an die Zähne bewaffnen!“

Könnte noch Jemand hieran zweifeln, so verweisen wir wieder auf die Ausstoßung Oesterreichs aus Deutschland, welcher böse Staat sich mit jedem andern Staat gegen Deutschland, oder, was dasselbe ist, gegen Se. Majestät den König von Preußen verbünden könnte.

Man denke nur im Fall eines Krieges Oesterreich in den böhmischen Gebirgen, Frankreich am Rhein, und Deutschland eingekeilt in die Ebenen von Leipzig u. s. w.

Aber der König von Preußen ist größer als Cortez. Cortez verbrannte seine Schiffe, damit seine Spanier fechten mußten; der König von Preußen stößt Oesterreich aus Deutschland hinaus, und jetzt müssen wir fechten, fechten, daß uns und Andern die Haare zu Berge stehen, damit Deutschland, oder — was dasselbe ist — der König von Preußen mächtig bleibe.

Daß Deutschland aber mächtig werde, darin stimmen alle Patrioten überein, und so dürfen uns denn auch keine mit der Muttermilch eingesogene philisterhafte Vorurtheile hindern, muthvoll die Consequenzen aus der genialen Situation zu ziehen, in welche uns die preußische Staatskunst durch den letzten Krieg gebracht hat, einer Situation, wofür wir ihr um so dankbarer sein müssen, als wir jetzt die gründliche Reorganisation der Gesellschaft nicht nur wünschen und hoffen, sondern dieselbe auch praktisch anstre-

ben müssen, und zwar mit möglichster Schonung des Bestehenden.

Gewiß, wir erkennen es an, daß man gleiches Maaß und Gewicht einführt, daß man Eine diplomatische Vertretung, Eine national=ökonomische Zollverwaltung hat u. s. w. Allein diese Segnungen verlangen gebieterisch eine Garantie ihrer Existenz. Sie wollen nicht jeden Augenblick bedroht sein. Sie sehen vor Allem auf das grollende Oesterreich, welches sich jetzt jedem Feinde Deutschlands anschließen kann, seit wir die Kette, die es an Deutschland fesselte, genialerweise zerrissen haben. Das Zweckmäßigste wäre zweifelsohne, wir schütteten drei Tage lang Pulver über die ganze österreichische Monarchie und würfen am vierten Tage ein Stück brennenden Zunders darauf. Da aber dieses praktische und schnelle Mittel auf Schwierigkeiten stoßen dürfte, — es könnte z. B. regnen und das Pulver naß werden, — so wollen wir darauf verzichten und nur in uns selbst die Kraft suchen, die wir nöthig haben, welche letztere Resolution gewiß den Beifall aller hochherzigen Patrioten des „Norddeutschen Bundes" finden wird.

Für diese Kraft muß aber die Form gefunden werden, und diese Form in Vorschlag zu bringen ist der eigentlich positive Zweck dieser Abhandlung.

Die Form ist — — **der Militärstaat.**

Mit einigem Bangen und Zagen, mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Befangenheit tauchen wir die Feder wieder ins Dintenfaß, denn wir fürchten nichts Geringeres als ein Mißverständniß, indem wir die Ansicht aussprechen, Preußen sei

noch weit davon entfernt, seinen militärischen Beruf zu erkennen.

Die Nervenphysiologen haben in der menschlichen Gehirnsubstanz mittelst des Mikroskops die verschiedenartigsten Figuren entdeckt: Harfen, Bücher, Palmenzweige, Säulen rc. rc. Vielleicht deuten diese Figuren auf die Neigungen und den Beruf des jeweiligen Individuums. Wir können uns nun kein männliches Individuum des „Norddeutschen Bundes" als normal organisirt denken, wenn in seiner Hirnsubstanz andere Figuren gefunden werden, als Kanonen, Zündnadelgewehre, Säbel, Patrontaschen, Pulverkarren, Faschinenmesser, Pontons und dergleichen Utensilien einer wahrhaft vollendeten Culturstufe, und es muß die Aufgabe eines wohlgeordneten Staates sein, seine Bürger zu dieser Vollkommenheit zu bringen. — In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist, sagt schon Hippokrates. Gesund aber ist ein Körper des „Norddeutschen Bundes" in unsern Augen nur dann, wenn seine Gehirnsubstanz normal ist. Normal ist diese Gehirnsubstanz, wenn das Mikroskop nur ausschließlich, oder doch möglichst viel, jener oben erwähnten unentbehrlichen Figuren zeigt. Der Mensch des „Norddeutschen Bundes" sollte nur Kanonen, Zündnadelgewehre rc. im Kopfe haben, zum Zeichen, daß diese Objecte identisch mit seinem Sein und Denken sind. Auch die Frauen müßten mit dem Kürassier einschlafen, und mit dem Uhlanen aufwachen, und von dem Husaren träumen. Sie pflegen leider aber meistens nur das Letztere zu thun. Denn diese buntscheckige, moderne Gesellschaft ist so anarchisch organisirt, daß diese Anarchie in unserm ganzen Sein und Denken sich

ausprägt und jenen verdammungswürdigen Individualismus erzeugt hat, den man fälschlicherweise „Freiheit“ genannt hat. Die wahre Freiheit besteht darin, daß der Mensch in ihr seine Pflichten gegen den Staat keinen Augenblick vernachlässigen darf. Wer will dieses Axiom läugnen? Da aber der „Norddeutsche Bund“ ein actives Element ist, so besteht die wahre Freiheit in dem — **Militärdienst.** Quod erat demonstrandum.

Eine irrthümliche Grundanschauung liegt daher der Militärreorganisation in Preußen zu Grunde. Diese Reorganisation bestimmt, wenn wir nicht irren, eine dreijährige permanente Dienstzeit, eine Reihe von Jahren Reservezeit und setzt die Kriegspflicht bis zum 36. Jahre fest. Konnte man diese Bestimmungen unterschreiben, so lange als der „Norddeutsche Bund“ noch nicht existirte und die solidarische Verpflichtung der staatlichen Selbsterhaltung noch nicht vorhanden war; so lange Preußen und Deutschland nicht die Rivalität der andern Völker herausforderten; so lange Oesterreich noch nicht den gefährlichen Ausgewiesenen spielen durfte, so ist jetzt das Verhältniß ein anderes. Denn bei einem etwaigen austro-französischen Bündniß ständen uns sofort circa 2,200,000 Mann Feinde gegenüber, eine Macht, welche nicht zu unterschätzen ist. Wir würden ihnen nur circa 700,000 Mann und unsere Gebete gegenüberstellen können, und wenn auch die Kraft des Gebetes wunderbar ist, wie der letzte Krieg gezeigt hat, so sind Soldaten doch auch nicht zu verachten.

Die Aufgabe ist daher, gleichzeitig einen mächtigen und glücklichen Staat herzustellen. Mit

der Macht wehren wir uns und mit unserm socialen Glück machen wir moralische Eroberungen.

Ich glaube das Problem gelöst zu haben, aus dem „Norddeutschen Bund“ einen Staat zu machen, welcher mächtiger sein kann als alle andern, und in welchem auch der Pauperismus in's Gebiet der Fabel zu verweisen ist, so daß seine äußere und innere Glückseligkeit gar Nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Lösung dieses Problems besteht in der ehrlichen Consequenz des Militärstaates.

Die tapferste Armee kann geschlagen werden; Krankheiten können in ihren Reihen wüthen, sie schwächen und dem Feinde den Weg bis zur Hauptstadt ebnen. Was dann? Hat man im Berliner Kriegsministerium auch eine solche Eventualität in's Bereich seiner Erwägungen gezogen? Kann ein fremder Eroberer den König von Preußen nicht absetzen, wie dieser den König von Hannover rc. abgesetzt hat? Kann ein solcher Eroberer nicht sagen: Deine Legitimität erkläre ich „ante gallinas,“ vor die Hühner? Wer schützt den König nach einem Norddeutschen Bundes-Langensalza?

Wer? — das ganze Volk, wenn das ganze Volk Soldat ist, wenn der ganze Staat eine einzige große Armee bildet, eine Armee in permanenter Aktivität und Uebung, ein Staat, der jede, auch die unbedeutendste Kraft militärisch zu verwerthen versteht.

In dieser streng-militärischen Verwerthung aller staatsbürgerlichen Kräfte liegt das Geheimniß der Zukunft. Sie ist das große Räthselwort der Sphinx, und Preußen ist der Oedipus, welcher berufen ist, durch den „Nord-

deutschen Bund" dieses Räthsel zu lösen. Möge man uns also nicht verdammen, wenn wir oben die bisherigen militärischen Bestrebungen als Halbheiten hinstellten; möge man in den folgenden Zeilen den tiefsittlichen Ernst der Absicht erblicken, Deutschland auf den wahren Standpunkt zu führen, und möge man vor Allem nachsichtig sein, wenn, was wir nicht glauben, unsere Ideen zu kühn erscheinen.

Und so wollen wir denn die Gesellschaft der Zukunft des „Norddeutschen Bundes" construiren. In unserer Gehirnsubstanz rasseln die Kanonenräder, knacken die Zündnadelgewehre, klirren die Schleppsäbel, und der Pulsschlag unseres Herzens geht nach dem Takte des melodiösen Pieffeschen Düppelmarsches.

— — — — — — — — — —

Jeder männliche Deutsche trägt die Uniform.

Die Regimenter einer Armee unterscheiden sich durch die Farben der Achselklappen, auf welchen die Regimentsnummer zu sehen ist. Dieses einfache Markzeichen lehrt auch den Laien, sofort zu wissen und zu unterscheiden wen er vor sich hat. Ein Irrthum ist gar nicht möglich. Führt man die Uniform durchgängig ein, theilt man die einzelnsten Stände und Berufe in Regimenter ein, so verschwindet zuerst jeder Kastengeist und eine individuelle Selbstüberhebung ist unmöglich gemacht.

Wir sehen heute den Schneider und Schuster, den Barbier und Friseur als Gentleman geputzt Sonntags auf den Promenaden; wir sehen den Kaufmann den Cavalier spielen. Unwissend begehen wir eine Menge übel angebrachter socialer Verstöße oder Vertraulichkeiten, denn wir

wissen auf den ersten Blick nicht, wen wir eigentlich vor uns haben. Nun könnte aber z. B. der Schneider auf den Achselklappen ein gestickten oder metallplattenes Bügeleisen tragen, der Schuster einen Leisten, der Barbier ein Rasirmesser, der Kaufmann eine Waare u. s. w. u. s. w. Dadurch erhält die Regierung einen raschen Ueberblick über das Ganze und der Bürger des „Norddeutschen Bundes" ebenfalls. Der verschwenderische Luxus der Moden, die Nachäfferei der Franzosen und Engländer fällt weg; jeder setzt seinen Stolz darin, Glied eines großen Ganzen zu sein, die Nation fühlt sich, — sie macht sich.

Wir geben ferner unsern Lesern zu bedenken, daß die Reibereien zwischen Civil und Militär in Wegfall kommen, weil Alles die Uniform trägt.

— — — — — — —

Jeder Deutsche ist Soldat vom Tage seiner Geburt an bis zu seiner Sterbestunde.

Es versteht sich von selbst, daß wir nicht verlangen, daß die Säuglinge und Sterbenden zu den Combattanten gezählt werden sollen.

Denn die Militärwissenschaft ist noch nicht so weit, um in den ersten Lebensstunden in dem Menschen „Liebe zur Waffe" zu erwecken und ihm die Handgriffe des Gewehrs 2c. lehren zu können. Eben so hat es die Medicin noch nicht so weit gebracht, daß ein in den letzten Zügen liegender Patient mit gefälltem Bajonnet seine Reise ins Jenseits antritt und, bevor er den letzten Lungenschlag thut, das Gewehr präsentirt.

Wo der Stand der Wissenschaft es gebietet, machen daher auch wir ehrlich Halt und schmeicheln dem Volke nicht mit unerreichbaren Utopien. Nur so sind wir berechtigt, das möglichst Erreichbare zu fordern. Haben wir aber ins Leben gerufen, was der Stand der Wissenschaft gebieterisch verlangt, dann dürfen wir uns auch der Hoffnung hingeben, daß die Wissenschaft weitere Fortschritte machen und es ermöglichen wird, daß die Kinder schon im Mutterleibe die Hand salutirend an die Stirn legen, wenn ein Officier vorübergeht, und daß kein Deutscher anders als in Reihe und Glied auf dem Alarmplatz und zu keiner andern Zeit als beim Appell stirbt, ausgenommen wenn er den Tod auf dem Schlachtfelde findet.

Das Unglück der menschlichen Gesellschaft ist die Macht der Gegensätze. Gegensätze lassen sich nicht versöhnen; sie schließen wohl zeitweilig einen Waffenstillstand, verbünden sich zu einem gemeinschaftlichen Zweck; dann aber tritt der alte Zwiespalt naturgemäß wieder ein. Aus diesem Grunde muß der Gegensatz zwischen Civil und Militär aufgehoben werden. Da aber die exacteste Organisation eines Theils der Gesellschaft nur im Militär zu finden ist, so unterliegt es gar keiner Discussion, daß die ganze Gesellschaft in Soldaten aufgehen muß.

Hiernach würde die Theorie von den ersten, zweiten, dritten zc. „Aufgeboten" als veraltet aufzugeben sein und die Nation etwa folgende Eintheilung erhalten.

a) Von der ganzen männlichen Bevölkerung ist permanent kriegsbereit Jedermann von seinem 20.—60. Jahre.

b) Die Krüppel, Blinden, Tauben ꝛc. bilden besondere Brigaden, welche so weit thunlich zum Kriegsgeschrei verwendet werden können und die Hurrahrufe der Truppen verstärken müssen.

c) In dem Kasernen- und Garnisonsdienst bleibt der Norddeutsche von seinem 20.—25. Jahre.

d) Die einzelnen Stände Derjenigen, welche das 25. Jahr zurückgelegt haben, bilden besondere Standesregimenter. So giebt es Schneider-, Schuster-, Tischler-, Schlosser-, Kaufmanns-, Bauern- ꝛc. Regimenter. Jedes Regiment hat, bevor der Einzelne in sein Geschäft geht, sich zum Appell auf seinem Alarmplatz einzufinden. (Es wird sich im Laufe der Zeit von selbst machen, daß die Städte in Schneider-, Schuster- ꝛc. Viertel eingetheilt werden.) Zu diesem Appell muß der Mann vollständig armirt erscheinen und des Morgens wird regelmäßig eine Parade abgehalten. Der Deutsche gewöhnt sich dadurch an Frühaufstehen, hört auf, ein Nachtschwärmer zu sein, und wird ein gesitteter Mensch, der keinen Tag ohne Parole und Losung verbringt.

Jeden Sonntag ist nach beendigtem Gottesdienst, dem die Manschaft beiwohnen muß, während vor der Kirche die Gewehre in Pyramiden gesetzt werden, Exercirübung, resp. Manoeuvre. Die Vortheile dieser Bestimmung sind einleuchtend. Statt den Tag des Herrn in Kneipen ꝛc. zu verbringen, giebt sich der Deutsche einer gesunden körperlichen Bewegung in freier Luft hin. Er exercirt 52 Mal im Jahr, ohne seinem bürgerlichen Erwerbsberuf zu schaden und conservirt sich als vortreffliches Kriegsmaterial für alle Zeiten. Der ganze gesellschaftliche Ton wird

ein anderer. Die Menschen werden verträglicher, die Processe vermindern sich, das sociale Verhältniß wird ein kameradschaftliches. Das Wichtigste aber ist, daß im Fall eines Krieges gar nicht erst „mobil gemacht" zu werden braucht. Es ist Alles mobil und die ganze Armee-Nation kann jeden Morgen vom Appell direct ins Feuer geführt werden.

— — — — — — —

Die Erziehung der Jugend ist eine militärische.

Wir müssen den Leser bitten, uns auf diesem Gebiete mit seiner ungetheiltesten Aufmerksamkeit zu folgen. Der Leser hat es mit keinem abstracten Doctrinär zu thun, welcher seine Thesen aus dem Zusammenhang mit dem organischen Leben reißt. An der Frage der Erziehung des Menschen scheitern die größten socialen Probleme, indem man die Erziehung als etwas rein für sich Bestehendes auffaßte, vollkommene Methoden hinstellte, aber nicht bedachte, daß das Fundament dieser Methoden in der Familie lag und, wo diese wankte, die Methode ebenfalls ein Häusereinsturz werden mußte.

Die vollkommenste Gesellschaft, der vollkommenste Staat ist ohne Widerrede der Staat im Staat, welchen wir die Armee nennen. Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß die Statistik der Verbrechen nirgends geringer ist als im Militär. Ordnung, Zucht und Sitte, Aufopferungsfähigkeit, Muth und Gradheit sind die Consequenzen des Militärelements. Die Armee bildet eine einzige große Familie. Der König ist der Vater; die Generäle und Officiere sind die Onkel und Tanten, die

Feldwebel und Sergeanten die Elementarlehrer und Vormünder, die Soldaten die Kinder.

Wie ist es dagegen in der bürgerlichen Gesellschaft? Während die Armee die Generation repräsentirt, ist die bürgerliche Gesellschaft der Vertreter des Individualismus. Dieser Individualismus vergiftet die Gesellschaft. Jede Familie ist ein Kleinstaat im Staate. Sie hat ihre Intriguen, ihre Kriege, ihre Revolutionen und zersetzt solchergestalt das sittliche Element des Gesammtstaats. Die Sorgen des Alltagslebens ertödten jeden höhern Aufschwung des Geistes, die Race verkümmert. Es war daher das jus primae noctis der Feudalzeit eine wahrhaft weise Bestimmung, indem es das Plebejerthum mit hochadeligem Blute auffrischen konnte und so auch unter dem gemeinen Mann ritterliche Tugenden erzeugte, welche aus unserm entnervten Zeitalter fast gänzlich verschwunden sind. Die Unsicherheit der Existenz, welche den ersten Jugendeindruck des Menschen bildet, macht den ganzen Menschen scheu und mißtrauisch, macht ihn falsch und erschwert die Erziehung des Rekruten ungemein, wie uns jeder denkende Unterofficier bezeugen muß. Das „Ich“ ist und bleibt die Hauptsache in der bürgerlichen Gesellschaft, während in der Armee des „Ich“ nur im engsten Zusammenhang mit dem Ganzen auftritt.

Der Mensch ist das Product eines absichtslosen Zeugungsactes; er verdankt seine Existenz dem Unbewußten. Der Soldat dagegen ist das Erzeugniß eines selbstthätigen Willens. Es ist der Ausdruck der Emancipation von dem Individualismus der Familie und des Alltagslebens,

und die menschliche Gesellschaft wird erst dann die geregelte Vollkommenheit erhalten, wenn sie von frühester Jugend an diesen Emancipationsact vollzieht und eine Form wählt, welche sich bewährt hat.

Es ist hiermit zugleich die Emancipation der Frauen ausgesprochen. Das Weib darf im Militärstaat nicht mehr in blinder materieller Abhängigkeit von dem Manne erhalten werden. Ist jeder Mann Soldat, so ergiebt es sich von selbst. daß das Weib in den **Nähr-** und **Lehrstand** übergehen muß, um seinen Theil zur Erhaltung der Identität von Armee und Nation beizutragen.

Was ist die Ehe? — Sie ist eine Institution der Verweichlichung, der Sorge, des Egoismus zum Nachtheil des Staates. Im Kriege hat jeder Staat ohnehin die tiefsittliche Gewohnheit, die Ehe auseinander zu reißen und den Mann auf das Schlachtfeld zu schicken. Aber indessen sitzen Frau und Kinder daheim, darben und sorgen, beweinen den Tod des Vaters und Ernährers. In einem Militärstaat muß das Weib nicht nur sich selbst, sondern im Kriege auch den Mann ernähren können. Die Natur giebt stets die richtigsten Fingerzeige. Bei den primitiven Völkern arbeitete der Mann gar nicht, er „wandelte den Kriegspfad" und die Frau bestellte den Acker und sorgte für die Kinder. Aber die Kraft der primitiven Völker degenerirte, indem der Knabe zu lange in Weiberhänden blieb. Die primitiven Völker gingen somit an der Autonomie der Familie zu Grunde. Das Weib war eine Sclavin, die Kinder wurden also von Sclavin-

nen groß gezogen und die „großen Krieger immer seltener.

Die „allgemeine Wehrpflicht“ ist der embryonische Gedanke, die moderne Gesellschaft vor der Degeneration zu bewahren. Aber was vermag sie, wenn sie den Menschen nur drei Jahre lang den verderblichen Einflüssen des bürgerlichen Individualismus entrückt?! Man blicke doch nur auf den Unterschied zwischen Linie und Landwehr! Letztere schlägt sich vielleicht eben so gut, wenn sie muß, aber an Taktik, an Ertragung von Strapazen ist sie der Linie nimmermehr gewachsen. Sie denkt an Frau und Kind, an den Ofen, an das Geschäft; ihr Bewußtsein ist nicht frei, sie ist auf die Dauer höchstens eine Defensivwaffe.

Der Grundfehler der „allgemeinen Wehrpflicht“ besteht also darin, daß sie sich von dem Individualismus der Familie nicht völlig emancipirt hat und dies wird nur erreicht, wenn auch die Frauen eine gewisse militärische Organisation erhalten.

Da die Gesellschaft thatsächlich bereits in Classen des Berufs zerfällt, so handelt es sich nur darum, diese Classen gesetzlich zu normiren. Die Wahl des Berufs, den der Mann ausüben will, wenn er nicht exerciren muß, kann immerhin eine freie sein. Aber ebenso ist jede Frau zu verpflichten, sich einen Beruf zu wählen, der sie ernährt und mittelst dessen sie, wenn der Mann im Felde ist, die Kriegssteuern aufbringen kann. —

Die Ehe hat folglich in einem vollkommenen Militärstaat ein freies Verhältniß zu sein. Kein Individuum hat das Recht, dem

Staate einen Zukunftssoldaten zu verderben, und da die Erziehung des Menschen, nach dem einstimmigen Urtheil aller Pädagogen, von seiner Geburt an beginnt, so ist sie wie folgt zu leiten. —

In jedem Bezirk befindet sich eine **Säuglings-Kaserne**, die zugleich als **Entbindungs-Kaserne** dient. Hier müssen die Frauen entbunden werden und dürfen, nach vorgängiger ärztlicher Untersuchung, ihre Kinder bis zur Entwöhnung selbst nähren. Immerhin aber sind **Ammen-Compagnien** in Reserve zu halten.

Die Kinder wachsen solchergestalt heran und bleiben, bis sie gehen können, in der Säuglings-Kaserne. Um dem jugendlichen Gehirn schon frühzeitig die Eindrücke der Ordnung zu geben, wird jeden Morgen Reveille geblasen. Dann müssen die Ammen die Säuglinge waschen und ankleiden. Die erste Darreichung der Brust oder der Saugflasche wird durch Trommelwirbel verkündet. Gleich nach dem Frühstück findet die Säuglings-Parade statt. Die Ammen ziehen zwei Frauen hoch mit den Kindern an dem inspicirenden Generalstab der Erziehung vorüber. Die Parole wird gegeben und besteht in dem Namen einer gewonnenen Schlacht, damit die Kleinen sich frühzeitig an die Klänge des Ruhmes gewöhnen. Hierauf dürfen die Kinder schlafen.

Zur Mittagszeit werden sie mit einem Kanonenschuß geweckt. Der Tambour schlägt Generalmarsch und die Kinder saugen resp. essen zu Mittag. Abends nach dem Zapfenstreich begeben sich Ammen und Kinder zur Ruhe.

Sobald die Kleinen laufen können, werden

die Geschlechter getrennt. Die Knaben kommen in die Cadettenhäuser ersten Grades, wo sie turnen lernen und später den ersten Schulunterricht genießen. Das Reglement ist auch hier streng militärisch und die Zöglinge gehen uniformirt.

Mit dem zehnten Jahre wird ein Examen gemacht und der Cursus im Cadettenhause zweiten Grades beginnt. Die Kosten für diese Erziehung bestreiten die Mütter, welche, da sie frei von dem Zwang der Ehe sind, jedes Gewerbe treiben können. Der Adel und die hohe Bourgeoisie haben besondere Cadettenhäuser für Officiersaspiranten.

Nach der Confirmation entscheiden sich die Zöglinge für einen Beruf und absolviren ihre Lehrzeit in demselben. Hierauf treten sie in die Linie und dienen dort die vorschriftsmäßige Zeit. Später treten sie in die vorerwähnten Berufsregimenter.

Durch diese Einrichtung wird die Sittlichkeit der Armee-Nation gehoben. Die geheimen Laster des Soldatenlebens verschwinden. Das gezwungene Cölibat des Soldaten hört auf. Die Frauen ernähren sich selbst und der geschlechtliche Umgang ist ein Vergnügen ohne Sorgen. Der Staat wird eine einzige große Familie, und da als nothwendige Consequenz dieser genialen Neuerung die Frauen ohne Ausnahme unter militärärztlicher Aufsicht stehen müssen, so bessert sich auch der Gesundheitszustand der Gesellschaft. — Und welches kräftige Geschlecht wird dem Staate erblühen! Welches herrliche „Material" für ein „herrliches Kriegsheer"!

Doch meine Leser nehmen Anstoß an der

Neuheit der Sache. Die Aufhebung der Ehe, das Aufgehen der individuellen Familie in die große Soldatenfamilie des Militärstaats. Reden wir auch hier in unumstößlichen Axiomen.

Ein Mensch, welcher Tag aus Tag ein dieselbe Speise ißt, verkümmert. Dies steht physiologisch fest, und nicht umsonst haben die Franzosen den Ausruf: „Toujours perdrix!“ So erzeugt nun der Zwang der Ehe entweder Monotonie des geschlechtlichen Genusses oder Unglück in der Ehe. Die Ehe erzeugt Philister. Der wahre Culturstaat, also der Militärstaat, kann eben keine Philister gebrauchen. Er verlangt kräftige Theile, welche sich Eins fühlen mit einem kräftigen großen Ganzen. Denn nur der Militärstaat ist die Form für die Identität von Individuum und Gesellschaft. Die Wahl des geschlechtlichen Umganges ist beiderseitig eine freie. Das Weib hört auf, die Leibeigene eines Ernährers zu sein. Selbstständigkeit und Gegenseitigkeit sind die Bindemittel der Geschlechter. Die Mutterliebe findet Nahrung, nicht indem sie ihr Kind gleich einer Puppe verhätschelt, sondern indem sie ihr Kind von Anfang an Glied eines großen Ganzen, in Reihe und Glied weiß.

Mit dem wahren Militärstaat sind die bisherige Ehe und die bisherige Familie unverträglich. Je freier der Soldat, desto besser schlägt er sich. Der Soldatenstand ist ein so hehrer, so apostolischer, daß die gemeinen Sorgen des Alltagslebens ihn nicht drücken dürfen.

Auch hier giebt die Natur uns wieder einen Fingerzeig, der zu beherzigen ist. Zieht das weibliche Geschlecht die Uniform nicht dem Civilrock vor? Wollen wir die Frauen des-

wegen verdammen? Nein! Der Soldat repräsentirt die männliche Kraft, den Idealismus des zarteren Geschlechts auch äußerlich. Die Liebe eines Dienstmädchens zu einem Tambour ist der Ausdruck des Sehnens nach männlicher Vollkommenheit. Diese bevorzugende Liebe zum Militär, welche die Frauen empfinden, ist die mahnende „Stimme der Natur", daß Mann und Soldat ein Begriff sein sollten.

Eine Ehe im bisherigen Sinne des Wortes einzugehen, dieses Recht dürften daher nur der König und der hohe Adel haben. Auch müßte, um ritterliches Blut fortzupflanzen, unbedingt das jus primae noctis wieder eingeführt werden. Der König und der Adel repräsentiren das Geschlecht, die Civilisten die Gattung. Wo ist der Physiologe, der dies zu leugnen wagte?! —

Unsere Prämisse ist: Individuum und Gesellschaft müssen zur Identität gebracht werden.

Unser Postulat: die Armee ist die Form, in welcher diese Identität vorhanden.

Unser Schluß: folglich ist der Militärstaat der vollkommene Staat.

— — — — — — —

Die Rechtspflege verwalten Kriegsgerichte.

Wir haben bereits oben auf die geringe Anzahl von Gesetzesübertretungen hingewiesen, welche beim Militär vorkommen.

Wie entsetzlich sieht es beim Civil aus! Processe, um Advocaten zu mästen, Advocaten, um Processe zu führen. Richter, um Sinecuren zu schaffen! Und das nennt man eine Gesellschaft!

Wie einfach, wie plastisch, wie erhaben sind die Kriegsartikel dagegen! Wird der Diebstahl nicht verschwinden, wenn jeder Diebstahl ein „Kameradendiebstahl" ist? Werden die Injurien nicht aufhören, wenn ein „dienstliches" Verhältniß eintritt? Hört die Injurie nicht auf, Injurie zu sein, wenn der Sergeant zum Gemeinen sagt: „Ich sage Ihnen dienstlich, daß Sie ein Esel sind!"? — — Der Instanzenzug — o ihr Götter! — verschwindet er nicht von selbst? Und kann ein Kriegsgericht, welches über Leben und Tod urtheilt, nicht auch über lumpige Civilsachen urtheilen? Bei einem Kriegsgericht zersplittern die Chicanen der Advocaten, das Formenwesen der Juristen! Es ist ein **Geschwornengericht.**

— — — — — — —

Die Verwaltung ist eine militärische.

Der bisherige Staat litt an einem krankhaften Gegensatz zwischen Civil und Militär. Wo noch immer die Civilverwaltung mit der Militärverwaltung in geschäftliche Berührung kam, gab es und giebt es Confusionen. Die Competenzstreitigkeiten füllen ganze Speicher voll Acten aus. Jede Präcision, welche die Nothwendigkeit des Augenblicks bedingt, scheitert an der bureaukratischen Pedanterie der Civilbehörden. Ja! dies geht so weit, daß der Conflict zwischen Polizei und Hauptwache fast permanent ist.

Mit welcher Schnelligkeit und Kürze verfährt dagegen ein General! Wie einfach, zeitersparend und präcise ist sein Auftreten. Der beste Beweis, ein unumstößlicher dazu, liegt in der Thatsache, daß überall, wo Civil- und Militärbehörden in Differenzen gerathen, die letztere den Sieg

davon trägt. Die Mutter der Weisheit, die Erfahrung, spricht also für uns.

Die Steuern werden zweifelsohne pünktlicher entrichtet, wenn sie militärisch erhoben werden, und ohne pünktliche Steuerverwaltung ist kein Staat möglich. Nur das Militär reißt die Menschheit aus dem versumpfenden Schlendrian heraus, spornt durch seine Energie die Menschen zur Ordnung und Thatkraft an. Und was die öffentliche Sicherheit betrifft, so macht ein intelligenter permanenter Kriegs- und Belagerungszustand alle politische Weisheit zu Schanden, und die ruhigen Bürger — d. h. die p. t. „Nichtcombattanten" — fühlen sich wohl und sicher. Emeuten, Kravalle sind unmöglich. Die Trommel flüstert: „Kamerad komm'!" und die Straßen sind rein. Alles eilt auf den Alarmplatz, wie wir in der kleinen Republik Hamburg am Institut der Bürgergarde, welche ein höheres politisches Straßenfegerinstitut ist, sehen.

Bei öffentlichen Bauten kann man in Zukunft nicht so verfahren, daß morgen aus strategischen Gründen das umgerissen wird, was heute gebaut ist. Nothwendigkeit, Bedürfniß und Luxus gehen Hand in Hand. Actienschwindel, welchen die Gesellschaft exploitirt, hört auf. Die Sicherheit des Staates ist der Maaßstab aller Speculation, und ritterliches, soldatisches Wesen durchzuckt sogar den Krämer, und mit militärischer Grazie schneidet er uns ein halbes Pfund Käse ab.

Ruft dich Abends eine Dame der demi monde mit „**Pst! Pst!**" an, so legt sie die Hand an den Hut und hält die Augen rechts, indem sie Front macht. Sie trägt die Nummer ihres

Bataillons auf den Achselklappen. Bist du im Wirthshaus und streitest dich, dein Gegner hat seine Abzeichen und Nummer. Der esprit du corps ist ein mächtiger Hebel des Anstandes. Du bist ein freier, ein glücklicher Mensch und giebst Ehre, dem Ehre gebührt. Nicht schnödem Mammon, sondern dem höhern Range.

Du kennst jeden Menschen und seinen Beruf von Weitem auf der Straße. Brauchst du schnell einen Arzt, so siehst du auf den Achselklappen ein deutliches S B. (Sanitäts-Bataillon). Ist dir ein Knopf losgegangen, so such' auf das Bügeleisen eines Vorübergehenden. Ueberall hast du „Kameraden." Auch die Prediger sind Soldaten. Es giebt Gottes-Lieutenants, Gottes-Capitains, Gottes-Majore, Gottes-Generäle. — Die Gastwirthe sind eo ipso Marketender, die Gelehrten arbeiten in den Kanzleien. Kurz — es ist rührend! Der Staat läßt absolut gar Nichts zu wünschen übrig, als daß man persönlich nicht todtgeschossen wird.

— — — — — — — — — — — — —

Der „Norddeutsche Bund" und die richtige Erkenntniß der Bedeutung des Militärstaates, welche endlich in Preußen aufdämmert, läßt uns das Beste hoffen, daß es gelingen möge, die sociale Frage überhaupt zu lösen. Die Emancipation der Frauen verdoppelt das Vergnügen und zugleich die Arbeitskraft der Gesellschaft. Die preußische Regierung hat es erkannt, daß die Armee die Hauptsache im menschlichen Leben ist. Sie hat es erkannt, daß der Wehrstand die Form des Culturstaates ist, und daß die drei Waffengattungen Artillerie, Cavalerie und

Infanterie die Dreieinigkeit der Gesellschaft bilden. Es ist daher nur noch ein kleiner, herzhafter Schritt zu thun, welcher darin besteht, daß es fortan **nur Soldaten** giebt.

Ein intelligenter Monarch hat die Pflicht, für Ordnung zu sorgen. Er sehe sich um! Wo findet er mehr Ordnung als in der Armee! Und er frage sich, ob die Nothwendigkeit nicht da ist, aus der ganzen Menschheit des „Norddeutschen Bundes“ ein **einziges, großes, herrliches Kriegsheer**“ zu schaffen!! —

Thörichte Menschen! die in ihrer Unwissenheit ein Gewehr nach dem System Lindner nicht von einer Dreyse'schen Muskete à la Zündnadel zu unterscheiden wissen! Fürchterliche Ignoranz, die einer Kanone nicht auf den ersten Blick ansieht, von welchem Kaliber sie ist! — Wahnsinnige Existenzen, die noch festhalten am Schlendrian des Civils! Lastermäßig mangelhafte Bildung, die den Unterschied zwischen Linie und Landwehr nicht fühlt!

Nieder darum mit den Gegensätzen in einer glücklich sein wollenden Nation! **Es muß Alles Soldat werden!**

Denke man sich einen Krieg! Wir wollen sagen, mit Frankreich.

Die Diplomatie beginnt die Stirne zu runzeln und mit der Hand auf dem Herzen der Welt ihre Friedensliebe zu betheuern, wie die meisten Kriege ihren Anfang nehmen. Sofort ergeht von Berlin aus die Ordre, daß alle Federn und Zungen an die Gränze rücken. Die Prediger haben auf den Kanzeln über die französische Sittenverderbniß zu predigen. In den protestantischen Landestheilen wird außerdem ein heil-

samer Schrecken von Kapuzinern, Augustinern, Benedictinern erweckt und der Protestantismus in Gefahr erklärt. Die Journalisten, welche im gegebenen Moment „Combattanten“ mit der Feder zu sein haben, bis sie das Gewehr anziehen müssen, proclamiren den furor teutonicus. Die Feuilletonisten schicken Novellen ein: „Drauf! oder der geschundene Raubritter“, „Rheinlich und Teufelsohne, oder das Grab der Franzosen“, „Sanct Mustnick der Franzosenfresser“ u. s. w. Die Schuljugend muß täglich 3 Mal das Becker'sche Lied

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein!“

singen. Die Frauen werden commandirt, täglich 2 Stunden Charpie zu zupfen. In Kehl wird ein großes Lager errichtet und alle Bummler aus den großen Städten marschiren dorthin und machen jenes Geschrei, vor welchem einst die Soldaten des Marius erzitterten und das in Straßburg die Fensterscheiben klirren lassen muß.

So zeigt man dem Feinde den Fanatismus der Nation, noch ehe der eigentliche Krieg beginnt, während gleichzeitig alle Generale in Uniform und bewaffnet die Grenze besetzen und den Frauen die schöne Kunst obliegt, die Männer zu ernähren.

Nun werden alle Kranken und Dienstunfähigen uniformirt und zu Feindesland geschickt, mit der Ordre, sich gefangen nehmen zu lassen und so den Feinden materielle Lasten aufzubürden. Eine gleiche Aufgabe müssen die Sträflinge der Gefängnisse erfüllen, welche gleichzeitig die Spionenbrigade zu bilden haben und denen

im Fall des Sieges das Recht nach Amerika auszuwandern garantirt wird.

Den Feinden wird schwül zu Muthe, noch ehe der erste Schuß gefallen. Jetzt aber erscheint die eigentliche Armee, d. h. Alles was männlich ist bis zum 60. Jahre, vollständig bewaffnet und eingeübt. Die Frauen übernehmen den Civilstaatsdienst, bilden die Volksvertretung und erhalten, wenn sie im Sinne der Regierung stimmen, jede ein neues Kleid. Sie beziehen die Wachen, und die Landesmuttter wird Generalgouverneur, denn es versteht sich von selbst, daß auch der Landesvater und seine Minister zu Pferde steigen.

Welchen Krieg braucht man zu fürchten, wenn solchergestalt die ganze Nation eine einzige, zusammenhängende Armee bildet?! — Hier sind nicht entfesselte rohe Elemente, hier ist der Fanatismus in Regimenter und Bataillone eingetheilt, und damit die Frauen sich in Abwesenheit der Männer nicht langweilen, werden ihnen die schönsten feindlichen Kriegsgefangenen zur Bewachung anvertraut und die weiblichen Reize werden commandirt, aus den Gefangenen eine „französische Legion" zu bilden, welche gegen ihr eigenes Vaterland marschirt. Denn der Stand der modernen Cultur hat uns über das Vorurtheil erhoben, daß im Kriege nicht alle Mittel recht sind. Alles am Menschen, vom Kopf zur Zehe, jedes Glied des menschlichen Körpers hat eine militärische Kunst zu erfüllen, und so ist sogar die demi-monde und die Prostitution eine militärische Arbeitskraft geworden.

Es giebt leider noch immer Menschen, welche in dem consequenten Militärstaat nicht die Spitze

des Gebäudes der Cultur erblicken wollen. Mit tiefem Schmerz müssen wir in diese Classe der Verblendeten die Bevölkerung unserer eigenen Vaterstadt, Hamburg, stellen. Man glaubt, eine Handelsstadt sei eine Ausnahme von der Regel. Und doch — man sehe sich nur unsere Börse an und halte dagegen die Schiller- und Märzzüge. In diesen letzten beiden Erscheinungen trat im Volksbewußtsein die militärische Organisation, wenn auch schwach, bereits zu Tage. Nur der Kaufmannsstand war, als solcher, nicht in ihnen vertreten, weil er keine Embleme hatte. Wie unendlich einfach und zeitersparend wäre es, wenn der Kaufmann in Uniform und mit den Abzeichen dessen, worin er „machte," versehen zur Börse käme. Jedes Beinkleid hätte z. B. einen Streifen in dieser Form zu tragen:

%
%
%
%
%
%

Eine Reihe von Procentzeichen. Die Achselklappen des Waffenrocks wären mit Kaffeebohnen, Reiskörnern ꝛc. emblemisch gestickt. Die Manufacturisten müßten eine scharf geschliffene Stahlelle tragen, die Fondsmakler einen Revolver, die Makler trügen Adjudantenuniform u. s. w. Auf dem Adolfsplatz hätte jeder Geschäftszug seinen Alarmplatz und corpsweise, in der größten Ordnung, marschirte man

in die Börse hinein und dort formirte jeder Geschäftszug ein Quarré.

Doch halten wir ein! Unsere Begeisterung führt uns sonst in's Irrenhaus. Wir könnten überschnappen, und wenn der Arzt unsern Leichnam secirte, fände er statt des Herzens — einen Protzkasten, statt des Blutes — Schießpulver, statt des Gehirns — Schrapnells, statt des Schädels — eine Granate, statt der Finger — Bajonnette, statt der Zunge ein — Zündnadelgewehr, statt des — — — eine Hinterladungskanone!

Schlußwort.

Wir stehen also am Vorabend großer Ereignisse. Der „Norddeutsche Bund," soll er überhaupt Bestand haben, ist dazu berufen, die ganze Gesellschaft zu reorganisiren und den vollendeten Culturstaat, d. h. den Militärstaat zu schaffen. Im festen Vertrauen auf den gesunden Sinn der Bevölkerung ist ein „Norddeutsches Parlament" beschlossen, damit das Volk Zeugniß ablege von seiner Reife.

Wären Wünsche Thaten, so wünschten wir, daß nur praktisch gebildete Unterofficiere zu Vertretern der Nation gemacht würden. Der Unterofficier, Theorie und Praxis zugleich repräsentirend, ist der geeignetste Volksvertreter zur Schöpfung des Culturstaates.

Was das Rückgrat beim Menschen ist, das ist das Militär im Staate. Der Kopf ist der König. Aus dem Kopfe entspringen die sensitiven und die motorischen Nerven und ver-

ästeln sich, von dem Rückgrat ausgehend, bis in die Fingerspitzen. Das Militär ist zugleich das osteologische und nervenphysiologische Element des socialen Körpers. Das bisherige Civil ist der Muskel, welches todt ist ohne Knochen und Nerven. Das pulsirende Blut ist das Kriegsbudget. Kopf und Herz, Knochen, Muskel, Blut und Nerven zu harmonischer Einheit und Wechselwirkung zu gestalten, ist der Beruf des socialen Körpers.

Mögen daher im „Norddeutschen Parlamente" alle abstracten Civiltheorien verstummen. Die Menschheit des „Ndd. Bundes" steht am Wendepunkt der Selbsterkenntniß. Sie hat es in ihrer Hand, alle socialen Probleme, die Garantie der Arbeit, die Emancipation der Frauen ꝛc. zu lösen und in den Kriegsartikeln — die Grundrechte des deutschen Volkes für alle Zeiten sicher zu stellen. Das Christenthum naht seiner Vollendung! es wird ein Hirt und — eine **Heerde** sein. (Das Wort „Heerde" kommt her von „**Heer** = **Armee**; die Sylbe „**de**" ist nach rohem Sprachgebrauch dem Hauptwort angehängt und heißt „**die**"; also Heer „**de** gleich „**die Armee**!!)

Wir sind zu Ende. Mögen unsere Volksvertreter im Norddeutschen Parlament daher den großen Grundsatz nie aus den Augen verlieren:

„Es muß Alles Soldat werden!"

Alles Andere macht sich ganz von selbst, und was sich nicht von selbst macht, das — wird gemacht.

Carl Fischer's Buchdruckerei in Hamburg.

Es muß Alles Soldat werden!

oder

die Zukunft des Norddeutschen Bundes.

Ein Phantasiegemälde

von

W. Marr.

(Abdruck aus dem „Kosmopolit" 1867).

Hamburg 1867.
Verlag von W. Schardius.